



Die Windkraft steht im Zentrum eines überregionalen Verbunds von Partnern aus Bremen und Niedersachsen.

FOTO: DPA

Chancen im Wettbewerb um Fördergelder

100 Partner aus der Metropolregion Bremen-Oldenburg bewerben sich beim Bund um Millionen-Zuschüsse

Von Reinhard Wirtz

Bremen-Oldenburg. Rund 100 Unternehmen, Institutionen und wissenschaftliche Einrichtungen stehen auf der Liste. Sie haben ihren Sitz in Bremen, Bremerhaven oder Oldenburg, aber auch in Varel, Bad Zwischenahn und Berne oder sogar in Göttingen, Bergisch Gladbach oder Ludwigsburg. Gemeinsam wollen die Beteiligten 40 Millionen Euro Fördergelder vom Bund. Dafür würde die Industrie in diesem Verbund nochmal gut das Doppelte drauflegen. So könnte man sich im „Spitzencluster-Wettbewerb“ des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) diesmal durchsetzen.

Schon im Sommer 2007 hatte das BMBF diesen Wettbewerb gestartet. Mehr Wachstum und Beschäftigung durch innovative Entwicklungen standen dabei auf der Tagesordnung. Vorausgesetzt wurde und wird im BMBF, dass solche Ziele sich besonders gut erreichen lassen, wenn Wirtschaft und Wissenschaft eng kooperieren, möglichst auf Arbeitsgebieten, denen international eine besondere Bedeutung für die Zukunft zukommt. Aus diesem Grund waren Bewerber um die Fördergelder gezwungen, sich gemeinsam und arbeitsteilig auf aussichtsreiche Themen zu konzentrieren. Damals hatte sich eine Allianz aus 34 Unternehmen und 19 Forschungseinrichtungen zum Thema Robotik („Autonome Systeme“) aus dem Nordwesten beim BMBF um Fördergelder beworben. Allerdings kam dieser Verbund nicht zum Zuge.

Nun gibt es einen weiteren Anlauf. Wer sich in der ersten Wettbewerbsrunde nicht durchsetzen konnte, aber auch neue Bewerber, können nun in einem zweiten Zyklus gegeneinander antreten. Wie beim ersten Mal winken 200 Millionen Euro Fördergelder für fünf „Sieger“, das heißt, für fünf Verbundgruppen („Cluster“) jeweils 40 Millionen. Mindestens die gleiche Summe muss die beteiligte Industrie selbst beisteuern, damit gefördert wird, so steht es in den Ausschreibungsbedingungen.

Dem „Spitzencluster Windenergie in der Nordwest-Region“, das sich selbst „germanwind“ taufte, und das nun beim BMBF um Fördergelder kämpft, ordnen sich selbst rund 100 Partner zu. Die erste Hürde ist bereits genommen: Von 24 Bewerbern im zweiten Durchlauf des BMBF-Wettbewerbs wurden zehn bereits ausgewählt, von ihnen sollen fünf in einer weiteren Endrunde schließlich zu Förderempfehlern gekürt werden. germanwind zählt bereits zu diesen zehn, die Chancen auf eine Förderung stehen mit hin rechnerisch bei 50 Prozent. Damit ist germanwind bereits weiter gekommen als das erste „Cluster“ zum Thema „Autonome Systeme“.

Die Jury wird eine endgültige Entscheidung Anfang 2010 fällen. Spätestens bis zum 9. Oktober dieses Jahres müssen die Bewerber untereinander abgestimmte Anträge an den Projektträger des BMBF-Wettbewerbs richten. Dort, beim Forschungszentrum Jülich, werden die Anträge gesichtet und vorbewertet. Dazu zählen auch Entwürfe für gemeinsame Vorhaben im Cluster.

30 bis 40 Projekte werden wohl bei germanwind zusammenkommen, sagt Michael Sorg. Er ist Abteilungsleiter Energiesysteme beim Bremer Institut für Messtechnik, Automatisierung und Qualitätswissenschaft der Universität Bremen (BIMAQ). Sein Institut gehört ebenso zum bremisch-niedersächsischen Koordinierungsteam des Clusterwettbewerbs wie die Windenergie Agentur Bremerhaven/Bremen e.V., wie ForWind – Zentrum für Windenergieforschung der Universitäten Oldenburg und Hannover sowie die Stiftung Offshore Windenergie aus Varel.

germanwind hat sich ehrgeizige Ziele gesetzt. Nicht 20 Prozent, wie auf europäischer Ebene politisch festgelegt, sondern 30 Prozent soll der Anteil der Windenergie an der elektrischen Energieversorgung bis 2020 betragen, sagt Gert Goch, Institutsleiter des BIMAQ an der Universität Bremen.

Zum Vergleich: Derzeit stammen bei uns zwölf bis 13 Prozent der elektrischen Energie aus erneuerbaren Quellen, davon fünf

bis sechs Prozent aus Wasser, ein Teil aus diversen kleineren Quellen einschließlich der schnell wachsenden Fotovoltaik sowie weitere sechs bis sieben Prozent aus derzeit rund 20.000 Windkraftanlagen.

„Einen Anteil von 30 Prozent bis 2020 bekommen wir nur mit Offshore-Anlagen hin“, prophezeit Gert Goch. Nicht kleckern, sondern klotzen, heißt darum die Devise. Aber ein solcher Spurt setzt auch voraus, dass viele, zum Teil ziemlich komplexe Probleme in absehbarer Zeit gelöst werden. „Deshalb beschäftigen wir uns im Cluster germanwind unter anderem mit der Installation auf See, mit der Wartung und der Zuverlässigkeit von Offshore-Großanlagen“, erklärt Goch. Erhebliche Probleme seien au-

Berdem nach wie vor zu meistern bei der Turmgründung sowie beim Anschluss von Offshore-Anlagen an vorhandene Leitungsnetze und Speicherstrukturen.

Bei germanwind herrschen jedenfalls Optimismus und Aufbruchstimmung. Rund 100 Millionen Euro haben die an der Bewerbung für die BMBF-Gelder beteiligten Industrieunternehmen per Absichtserklärung („letter of intent“) zugesagt, falls das Geld aus Berlin fließt. Der Sektor (erneuerbare) Energie ist von der aktuellen Wirtschaftskrise so gut wie nicht betroffen. Unter den verbliebenen neun Wettbewerbern um die 200 Millionen Euro gibt es kein Cluster mit dem gleichen Thema. Dieses Mal also könnte es klappen.

KOMMENTARE

Höchste Zeit

Reinhard Wirtz zum Wettbewerb um die Förderung der Windkraft

Mit ihrem Verbund aus Unternehmen und wissenschaftlichen Einrichtungen der Windenergie-Branche hat die Metropolregion Bremen-Oldenburg im BMBF-Wettbewerb aller Voraussicht nach ein Ass im Ärmel. Angesichts der internationalen Konkurrenz, die derzeit Dänemark dominiert, wird es höchste Zeit, dass die im Nordwesten starke Branche sich zu gemeinsamen Projekten zusammenfindet.

Schon vor zwei Jahren war ein ähnlicher Zusammenschluss aus dem Nordwesten im „Cluster-Wettbewerb“ des BMBF angetreten. Trotz eines hochkräftigen gemeinsamen Themas – damals ging es um Robotiksysteme in Luftfahrt, Schifffahrt, Meerestechnik und in der maritimen Logistik – schaffte es dieses Konsortium nicht bis in die Endrunde.

Besonders schwierig scheint es zu sein, nicht nur die Industrie vor Ort und die Wissenschaftler beim Projektträger in Jülich, sondern auch die finale Jury zu überzeugen. In diesem Gremium gemischter Provenienz entscheiden schließlich zwölf Persönlichkeiten, darunter Kurt Biedenkopf, der Präsident des Deutschen Sparkassen- und Giroverbands, Heinrich Haasis, der

ehemalige Vorstandssprecher der SAP AG, Henning Kagermann, Arend Oetker und Margret Wintermantel, die Präsidentin der Hochschulrektorenkonferenz.

Die ehrgeizigen, politisch definierten Ziele für den Ausbau der Windenergie stehen in einem starken Spannungsverhältnis zu den Problemen, mit denen die an sich recht krisenresistente Branche bei uns konfrontiert ist: Dazu gehören nicht nur technische Probleme wie die Offshore-Gründung oder die Netzanbindung, sondern auch die Tatsache, dass die Bundesrepublik von ihren Offshore-Gebieten mittlerweile durch ein „Weltenerbe Wattenmeer“ getrennt ist. Wie die daraus resultierenden Schutzansprüche mit den Klimazielen eines raschen Ausbaus der Windenergie in Einklang zu bringen sind, wird eines der Themen des norddeutschen „Clusters“ sein müssen. Auch in der zweiten Wettbewerbsrunde sind die Süddeutschen überproportional vertreten. Nicht von der Hand zu weisen ist: Auch die Antragsteller aus Bayern und Baden-Württemberg werden künftig mehr und mehr auf elektrische Energie aus Windkraft angewiesen sein.